

Boehn, Max von

Schmuck und Mode

*Blätter des Kunstgewerbevereins Braunschweig, 23. Jg. Nr. 2/ 1921/1922,
4 - 7 + 12*

4

Der Schmuck beginnt die Kultur. Als der Mensch anfang sich zu schmücken, wurde er sich des Unterschiedes vom Tier bewußt. Die Rolle, die dem Körperschmuck in der Entwicklung des menschlichen Geschlechts zufällt, kann garnicht hoch genug bewertet werden, von ihm gingen die Kunst aus und die Kleidung, er war ein psychologischer Faktor, der tausend Beziehungen auslöste und dem Leben größere Reize lieh. Völker kamen und gingen, von deren Dasein uns keine andere Kunde blieb als der Schmuck, den ihre Grabstätten bergen. Aber nach Jahrtausenden spricht er noch zu uns und zeugt von Art und Wesen seiner Träger. Wir sehen, ob es sich um Hirten handelte oder um Jäger, ob er Kriegern gehörte oder Bauern, ob er Vornehmen zu eigen war oder kleinen Leuten.

Zuerst schmückte sich der Mann. Der Kühne und Starke, der Eber und Bären jagte und ihnen Hauer und Zähne ausbrach, legte sie nicht seiner Angebeteten zu Fußen, sondern hing sie sich selbst um den Hals; er verlieh sich damit einen Orden, der sehr vernehmlich

5

für seine Verdienste sprach. Das hat sich merkwürdig geändert, darf der Mann von heute doch gerade nur das Notwendigste an Schmuck tragen, das über Uhrkette, Siegelring und Busennadel kaum hinausreicht. Und doch ist es noch garnicht einmal so lange her, daß die Herren Halsketten, Armbänder, Ohrringe anlegten wie die Damen. Vor dem 30jährigen Kriege hängten sich die Männer um, was die an Perlenschnüren nur erwischen konnten und nicht alle werden so galant gewesen sein wie der Herzog von Buckingham, Karl I. berühmter Günstling, der auf einem Ball im Louvre den Faden zerreißen und die über den Boden verstreuten Perlen den schönen Finderinnen als Beute ließ! ‚König Christian stand am hohen Mast‘ mit Perlen in den Ohren, was uns an den Bildnissen des martialischen alten Dänenherrschers heute noch frappiert. In

derselben Zeit liebten die Männer Armبänder; der Herzog von Sully, Heinrich IV. rechte Hand in allen Staatsangelegenheiten, hat sich bis in sein hohes Alter nicht von ihnen getrennt. Dann zogen sich die Schmuckstücke auf den Anzug zurück, Ludwig XIV. trug bei feierlichen Audienzen für 12 bis 15 Millionen Diamanten an Rock und Hut. ‚Er erlag unter der Last derselben‘, schreibt der Herzog von Saint-Simon. Im Grünen Gewölbe des Dresdener Schlosses konnte man die Kleidergarnituren August des Starken bewundern, der zu diesem Zwecke die

6

schönsten Rubinen, Smaragde, Saphire und Diamanten zusammengebracht hatte. Nicht geringere Schätze an Rock-Knöpfen, Schuhschnallen und dergl. besaßen die Kurfürsten von Bayern und Brandenburg. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beschränkte sich der Schmuck des Mannes auf Uhr und Uhrkette, die man wenigstens immer paarweise trug und mit vielen Berlocken ausstattete. Der Herr, der einen Salon betrat, mußte mit seinen Berlocken ein liebliches Klingeln hervorbringen; wer das nicht verstand, konnte in Paris in dieser Kunstfertigkeit Unterricht nehmen. Und seither ist es immer weniger geworden, wir tragen überhaupt keine Anhänger mehr, geschweige, daß wir damit klingeln dürften.

Die Frau hat sich von der Mode nicht so ganz um den Schmuck bringen lassen: bei ihr ist es immer nur ein Auf und Ab zwischen sehr viel und sehr wenig, was sich beinahe automatisch in gewissen Zwischenräumen zu wiederholen pflegt. Die spanische Mode bezeichnete darin einen Gipfel und putzsüchtige Damen wie die Königin Elisabeth von England konnten ihre Kleider ganz mit Schmuckstücken bedecken. Bei der Taufe Ludwig XIII, die 1606 stattfand, trug seine Mutter, die Königin Maria de Medici eine Robe, die mit 3000 Diamanten und 32000 Perlen besetzt war. Die tonangebende Modezeitschrift von damals, der Mercure de France, behauptete 1612 die Königin von Navarra habe letzthin ein Kleid angehabt, das so mit Edelsteinen bedeckt

7

gewesen sei, daß man den Stoff nicht mehr habe unterscheiden können. Die Maler jenes Jahrhunderts, Cranach, Moro, Clouet und Andere haben die Damen denn auch auf ihren Bildern mit einem Reichtum von Juwelen ausgestattet, der Bewunderung und Neid hervorruft, aber sie haben da oft ein Uebriges getan und ihren Modellen Schätze angedichtet, von denen diese nichts wußten. Wenn z. B. englische Damen sich malen ließen, so mußten sie 10 sh. extra bezahlen, wenn sie wollten, daß der Künstler ihnen eine schöne Perlenschnur um den Hals malen sollte. Lady Sussex schreibt einmal, van Dyck habe ihr Portrait viel zu reich mit Diamanten ausgestattet, so viel besitze sie garnicht. Das Rokoko gab den Damen riesige Ohringe, aber es lies den Hals frei, während man unter dem Kaiserreich und dem Bürgerkönigtum gar nicht Schmuck genug auf einmal tragen konnte. Auf einem Hofball in den Tuileries, der den Zug der Peruaner nach dem Sonnentempel darstellte, schätzte man den Schmuck der Damen auf 20 Millionen Francs; Kaiserin Josephine besaß allein für 1 Million Perlen. Die Frau des Bankier Schickler konnte auf einem Hofball eine einzelne Perle verlieren, die 25000 frcs.

wert war und die Baronin Rothschild glänzte auf einem Maskenball bei dem Herzog von

[Folgetext auf S.:]

12

Orléans mit einem Schmuck, der 1 ½ Millionen gekostet hatte. Elegante Damen trugen damals aber auch außer einem Juwel auf der Stirn, in Deutschland ‚Seht hierher‘ genannt, Diadem und Kamm in den Haaren, Colliers um den Hals, Broschen am Ausschnitt, Armbänder über den Aermeln, Ringe über den Handschuhen und ein Gürtelschloß, sodaß es an Objekten nicht fehlte, seinen Reichtum zur Schau zu stellen. Auch das zweite Kaiserreich begünstigte den Schmuck, zeitweise mit gewissen pikanten Nuancen. Die Robe garnicht einfach genug, der Schmuck klotzig! Kaiserin Eugenie trug z. B. 1862 ein ganz bescheidenes weißes Tüllkleid, aber besät mit Brillanten für 2 Millionen; die berühmte Mme Paiva zeigte sich in einem Musselinkleidchen für 37 frcs., aber mit Perlen für ½ Million. Zu gleicher Zeit schreibt Johanna von Bismarck an Frau v. Eisendecker, daß die Kaiserin von Rußland auf einem Ball im Winterpalais Diamanten für 15 Millionen an sich getragen habe. Wo mögen die wohl geblieben sein? Im Uebrigen macht die Mode es mit dem Schmuck wie mit allen übrigen Artikeln mit denen sie sich abgibt, sie vernachlässigt die einen, um sich fast ausschließlich den anderen zuzuwenden. Man trägt viele Armbänder auf einmal oder gar keine, selbst dann nicht, wenn die Aermel kurz sind und die meist wenig schönen Unterarme nach einer Bedeckung förmlich schreien. Man hat riesige Gehänge in den Ohren oder kleine Perlchen; gewisse Stücke wie Käämme, Gürtelschlösser, Chatelaines u. dgl. verschwinden zeitweise ganz; die Mode spielt auch im Schmuck eine große Rolle, wobei wir heute noch garnicht einmal daran denken wollen, daß sie auch in der Formgebung und im Stil ein gewichtiges Wort mitzureden hat.
